

Strategischer Selbstausdruck: Richard Rortys akademischer Werdegang im Lichte der new sociology of ideas

Selk, Veith

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Selk, V. (2010). Rezension des Buches *Richard Rorty: the Making of an American Philosopher*, von N. Gross. *ZPTh - Zeitschrift für Politische Theorie*, 1(2), 233-235. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62407-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Strategischer Selbstausdruck

Richard Rortys akademischer Werdegang im Lichte der *new sociology of ideas*

Veith Selk*

Gross, Neil, 2008: Richard Rorty. The Making of an American Philosopher, Chicago / London.

In einem autobiographischen Text namens *Wilde Orchideen und Trotzki* (Rorty 2000) beschreibt Richard Rorty seinen intellektuellen Werdegang. Als er jung war, so Rorty im Rückblick, seien ihm zunächst zwei Dinge unvereinbar erschienen: seine idiosynkratisch-elitäre Vorliebe für die Schönheit seltener Pflanzen, die nur wenigen Eingeweihten bekannt sind, und sein Glaube an den politischen Kampf für soziale Gerechtigkeit. Die frühe Faszination für die platonische Metaphysik sei ein unbeholfener Versuch gewesen das Schöne und das Gerechte zusammenzuweben. Rortys Spätwerk läuft bekanntlich auf die These hinaus, in einer Demokratie lasse sich, ganz ohne Philosophie, beides verwirklichen: soziale Gerechtigkeit und private Idiosynkrasie. Die Philosophie spiele hierbei nur noch die Rolle eines möglichen Mittels der individuellen Selbstbeschreibung unter anderen, eine politische Funktion habe sie nicht. Sie sei eine recht hübsche, aber politisch eher nutzlose und nur wenigen Eingeweihten bekannte Pflanze. Es gelte der „*Vorrang der Demokratie vor der Philosophie*“ (Rorty 1995). Das haben ihm viele professionelle Philosophen, vor allem diejenigen mit politischen Ambitionen, übel genommen. Wie aber steht

es um Rortys eigenes Handeln im Feld der professionellen Philosophie?

Mit Neil Gross' *Richard Rorty. The Making of an American Philosopher* liegt nun eine Studie vor, die wissenssoziologische, biographische und ideengeschichtliche Antworten auf diese Frage gibt, die auch politikwissenschaftliche Relevanz beanspruchen können. Gross hat das Glück gehabt, in Rortys private Korrespondenz und seine Arbeitsunterlagen Einblick gewährt zu bekommen, was neben der umfangreichen Verarbeitung von philosophischen, soziologischen und historiographischen Quellen die empirische Basis der Arbeit liefert. Sein methodischer Ansatz der *new sociology of ideas* basiert zunächst auf der wissenssoziologischen Vorgehensweise Bourdieus und Collins, die das soziale Milieu der Universitäten und Akademien als eine Handlungssphäre begreifen, in der Akteure ihr Prestige und ihren Status durch den strategischen Einsatz und die Vermehrung ihres kulturellen, symbolischen, sozialen und ökonomischen Kapitals zu maximieren suchen. Diese Vorgehensweise erweitert Gross mit dem Begriff des „self-concepts“ (Gross 2008: 235 ff.), der auf die Selbstbeschreibungen und Selbstdeutungen einer Person abhebt, die deren

* Veith Selk, M.A. Universität Hamburg
Kontakt: veitselk@yahoo.de

Handeln hinsichtlich einer bestimmten Identitätsidee lenken und eine Art „Ichideal“ im Sinne Freuds (1969: 503) bilden. Die Pointe dieses Ansatzes liegt in der Vermeidung einer reduktionistischen Perspektive, in der die Biographien von akademischen Intellektuellen als bloßes Ensemble einer sozio-ökonomischen Konstellation erscheinen und in der die Kontingenz der Wahl bestimmter intellektueller Ausdrucksmittel verschwindet. Zugleich erscheinen akademische Intellektuelle jedoch auch nicht als geniale Individuen, die allein mit kreativer Energie ausgestattet aus dem sozialen Nichts heraus zu Stars der akademischen Welt avancieren. Stattdessen wird gezeigt, wie diese in einem ganz bestimmten, ermöglichenden und zugleich einschränkenden, sozialen Raum agieren, der ihnen Platz für kontingente Entscheidungen lässt, zugleich aber auch den strategischen Einsatz ungleich verteilter Ressourcen gegenüber einer *peer group* verlangt. Die Logik des akademischen Feldes erfordert strategisches Handeln, die Logik des „self-concepts“ erfordert sinnadäquates Handeln. Die Intellektuellen der *new sociology of ideas* sind damit Individuen, die – um David Riesmans (1958: 25) berühmte Unterscheidung aufzunehmen – „innen-geleitet“ und zugleich „außen-geleitet“ handeln.

Die Studie beginnt mit einer dichten Beschreibung des sozialen und politischen Milieus in dem sich Rortys Kindheit abspielt. Die beiden ersten Kapitel sind Rortys Eltern gewidmet, die ihm als linke Intellektuelle sozialisatorisch die politische Haltung eines anti-kommunistischen sozialistischen Patrioten vermitteln und ihn mit symbolischem, sozialem und kulturellem Kapital ausstatten. Dies geschieht, indem sie ihn frühzeitig mit intellektuellen Diskussionen vertraut machen, Techniken des Ausdrucks beibringen, ihn in akademische Netzwerke einführen und dem jungen Richard das Selbstbild vermitteln, er könne eine Karriere als intellektueller Akademiker einschlagen. Auch der frühe Universitätsbesuch Rortys im Alter von 15 Jahren resultiert aus der Hilfe und Unterstützung der Eltern. Vom dritten bis

zum achten Kapitel wird dann die akademische Laufbahn Rortys über seine Jahre als junger Student bis zur Doktorarbeit und schließlich der Publikation seines Aufsehen erregenden Buches *Der Spiegel der Natur* (Rorty 1981) und der Anstellung in Princeton beschrieben und nachgezeichnet. Diese Kapitel bleiben in großen Teilen deskriptiv und befassen sich mit Rortys Werdegang bis 1982. Die Zeit danach ist hingegen nicht mehr Gegenstand des Buches. Die beiden letzten Kapitel entwickeln die Theorie des „self-concepts“ im Wechselspiel von sinnhafter Deutung und ursächlicher Erklärung des in den vorhergehenden Kapiteln ausgebreiteten empirischen Materials mit wissenssoziologischer und ideenhistorischer Theoriediskussion. Abschließend erfolgt eine synthetische Zusammenschau, in der das vermachtete Feld der Universität mit ihren sozialen Inklusions- und Exklusionsmechanismen analysiert wird und Rortys Entscheidungen (das heißt seine Wahl von Forschungsthemen, Paradigmen, Jobangeboten und so weiter) als karrierestrategischen Ursprungs und zugleich in einem bestimmten Selbstbild wurzelnd rekonstruiert werden. Gross weist hierbei nach, dass Rorty ursprünglich kaum Berührungspunkte mit der Analytischen Philosophie hatte. Aufgrund ihrer akademischen Dominanz näherte er sich ihr jedoch an und verknüpfte sie mit historistischen und pragmatistischen Impulsen, die ihm bereits früh durch akademische Lehrer übermittelt wurden. Dabei erweist sich Rorty als ein geschickter Brückenbauer, der sich durch die Vermittlung heterogener philosophischer Denkschulen ein Alleinstellungsmerkmal schuf, das innovativ erschien, aber auch nicht zu weit abseits der hegemonialen Paradigmen lag. Die linkspatriotische Einstellung begleitete Rorty seit seiner Jugend, er entschloss sich jedoch erst nach seiner Etablierung im Fach in öffentliche Debatten einzugreifen oder diese sogar, wie im Fall seiner Kritik der Neuen Linken, anzustoßen.

Die Arbeit ist eine gehaltvolle, qualitative Fallstudie über Rorty, dient aber zugleich der Weiterentwicklung des theoretischen

Konzepts der *new sociology of ideas*. Aus diesen Gründen ist es für unterschiedliche Leser und Leserinnen von Interesse. Dank der dichten Beschreibungsweise können die ersten acht Kapitel als Biographie Rortys gelesen werden, die auch über Wirkungsweisen politischer Sozialisation informiert. Zugleich ist das Buch eine aufschlussreiche Arbeit über die akademische Philosophie in den Vereinigten Staaten, die das akademische Feld als ein Feld des mikropolitischen Handelns analysiert und so nachweist, dass Fragen über die Geltung immaterieller und die Verteilung materieller Werte – welche Paradigmen werden als wissenschaftlich anerkannt, welche Stellen werden an wen vergeben – auch in der professionellen Philosophie in einem nicht unerheblichen Ausmaß politische Fragen sind. Besonders erhellend sind diesbezüglich die Beschreibungen der Politisierung des wichtigsten amerikanischen philosophischen Fachverbandes APA (vgl. Gross 2008: 216 ff.). Aufgrund der wissenssoziologischen Grundausrichtung fehlt der Arbeit aber leider ein politikwissenschaftliches Vokabular, mit dem diese Zusammenhänge explizit gemacht und systematisch hätten herausgearbeitet werden können; der methodische Ansatz ist für eine solche Übersetzungsleistung jedoch anschlussfähig. Schließlich ist die methodische Herangehens-

weise insbesondere für die politische Ideengeschichte relevant, da dort ein fruchtbarer Ansatz entwickelt wird, der sich mit Gewinn in anderen thematischen Kontexten anwenden ließe und perspektivische Engführungen sozialgeschichtlicher, ideengeschichtlicher oder diskursgeschichtlicher Ansätze in der Erforschung des politischen Denkens korrigieren könnte.

Literatur

- Freud, Sigmund, 1969: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Ders.: Studienausgabe, Bd. 1, Frankfurt (Main).
- Gross, Neil, 2008: Richard Rorty. The Making of an American Philosopher, Chicago / London.
- Riesman, David / Denney, Reuel / Glazer, Nathan, 1958: Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters, Hamburg.
- Rorty, Richard, 2000: Wilde Orchideen und Trotzki. In: Ders.: Philosophie und die Zukunft, Frankfurt (Main).
- Rorty, Richard, 1995: Der Vorrang der Demokratie vor der Philosophie. In: Ders.: Solidarität oder Objektivität. Drei philosophische Essays, Stuttgart.
- Rorty, Richard, 1981: Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie. Frankfurt (Main).